

Michael Grömling / Karl Lichtblau

Deutschland vor einem neuen Industriezeitalter?

Analysen

Forschungsberichte
aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Michael Grömling / Karl Lichtblau

Deutschland vor einem neuen Industriezeitalter?

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-602-14739-8

978-3-602-14739-7

Die Autoren

Michael Grömling, Prof. Dr. rer. pol., geboren 1965 in Würzburg; Studium der Volkswirtschaftslehre und Promotion an der Universität Würzburg; von 1991 bis 1995 Mitarbeiter am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftsordnung und Sozialpolitik an der Universität Würzburg; seit 1996 im Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Arbeitsbereich Makroökonomische Grundsatzfragen; seit März 2006 zudem Professor für Volkswirtschaftslehre an der Internationalen Fachhochschule in Bad Honnef – Bonn.

Karl Lichtblau, Dr. rer. pol., geboren 1957 in Darmstadt; Studium der Wirtschaftswissenschaften in Gießen; von 1982 bis 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Gießen und Würzburg; Promotion in Würzburg; von August 1988 bis Ende 1992 im Bundesverband der Deutschen Industrie, Köln; seit Januar 1993 im Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Arbeitsbereich Wettbewerbs- und Strukturpolitik; seit 1998 Geschäftsführer der IW Consult GmbH und seit 2001 Sprecher der Geschäftsführung.

Herausgegeben vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2006 Deutscher Instituts-Verlag GmbH
Gustav-Heinemann-Ufer 84–88, 50968 Köln
Postfach 51 06 70, 50942 Köln
Telefon 0221 4981-452
Telefax 0221 4981-445
Internet: www.divkoeln.de
E-Mail: div@iwkoeln.de

Druck: Hundt Druck GmbH, Köln

Inhalt

1	Welches Gewicht hat die Industrie in Deutschland?	4
2	Wie kommt es zur De-Industrialisierung?	14
2.1	Die Industrie als Opfer des Nachfragewandels	16
2.2	Die Industrie als Opfer des Produktionswandels	19
2.3	Die Industrie als Opfer des Offshorings	29
2.4	Die Industrie als Opfer des eigenen Erfolgs	39
3	Eine Re-Industrialisierung in Deutschland?	48
4	Warum Deutschland auch zukünftig Industrie haben wird	52
4.1	Die Industrie als Träger des Dienstleistungswachstums	52
4.2	Die Industrie als Träger des Außenhandels	56
4.3	Die Industrie als Träger von Innovationen	61
4.4	Die Industrie als Träger von regionalen Clustern	64
5	Was braucht die Industrie in Deutschland?	69
5.1	Strategieoptionen im Strukturwandel	70
5.2	Handlungsoptionen	76
	Literatur	81
	Kurzdarstellung / Abstract	88

1

Welches Gewicht hat die Industrie in Deutschland?

Das Erscheinungsbild der deutschen Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten gründlich gewandelt. Galt die Industrie früher als die wichtigste Stütze der deutschen Wirtschaft, ist die öffentliche Wahrnehmung heute oftmals geprägt von einem beständigen Abbau der industriellen Basis. Es wird zuweilen die These gewagt, die Erzeugung industrieller Waren sei für hoch entwickelte Volkswirtschaften ein Auslaufmodell. Vor allem die Produktionsverlagerungen an ausländische Standorte werden als eine Bedrohung des mit der Produktion von industriellen Gütern einhergehenden Wohlstands gesehen. In der folgenden Analyse werden Erklärungen für die De-Industrialisierung gegeben. Es wird aber auch dargelegt, dass die Industrie in Deutschland weiterhin der Wirtschaftsbereich ist, der den Wohlstand und die wirtschaftliche Entwicklung maßgeblich bestimmt. Zunächst wird in einem ersten Schritt die Position der Industrie in Deutschland dokumentiert.

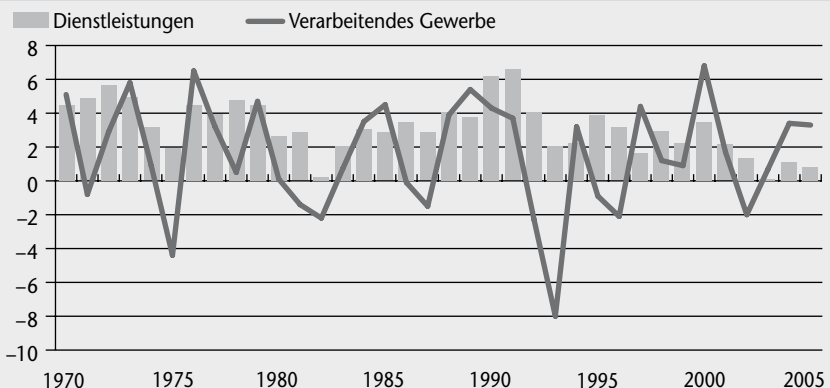
Industrie als konjunktureller Taktgeber

Obwohl nur noch ein knappes Viertel der Wirtschaftsleistung in Deutschland auf das Verarbeitende Gewerbe entfällt, bestimmen die Industrieunternehmen

Industrie als konjunktureller Taktgeber in Deutschland

Abbildung 1

Veränderung der realen Bruttowertschöpfung gegenüber dem Vorjahr, in Prozent



Bis 1991 Westdeutschland; ab 1992 Deutschland.
Quellen: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen

maßgeblich die konjunkturellen Schwankungen (Abbildung 1). Das gilt vor allem für die konjunkturellen Einbrüche. Während die reale Wertschöpfung in der Industrie im langen Betrachtungszeitraum 1970 bis 2005 im Vorjahresvergleich elf Mal sank, gab es bei den Dienstleistungen keinen Rückgang. Insgesamt war die Standardabweichung hinsichtlich der jährlichen Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung im selben Zeitraum in der Industrie weit mehr als doppelt so hoch wie im Dienstleistungsbereich. Konjunkturschwankungen sind damit in Deutschland im Wesentlichen Industrieschwankungen. Auch die Erholungsphasen werden von der Industrie angeführt.

Die derzeitige Erholung in Deutschland wird ganz klar von der Industrie getragen. Die reale Bruttowertschöpfung ist im deutschen Verarbeitenden Gewerbe in den Jahren 2004 und 2005 um durchschnittlich 3,4 Prozent pro Jahr angestiegen, im Dienstleistungsbereich dagegen nur um knapp 1 Prozent.

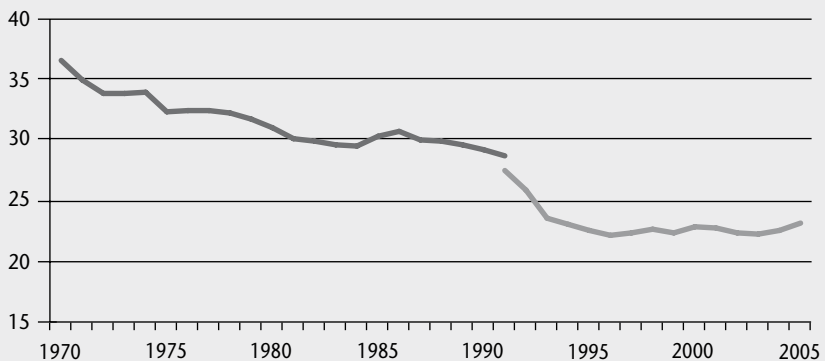
Industriegüter verlieren in Deutschland langfristig an Bedeutung

Im Durchschnitt der vergangenen 35 Jahre war das jahresdurchschnittliche Wachstum der realen Bruttowertschöpfung in Deutschland im Dienstleistungsbereich mit 3,1 Prozent doppelt so hoch wie in der Industrie. Die divergente Entwicklung beider Sektoren wird auch beim Blick auf den Anteil der Industrie an der gesamtwirtschaftlichen nominalen Bruttowertschöpfung deutlich (Abbildung 2). Demnach hat das Verarbeitende Gewerbe in Westdeutschland seit Anfang

Produktionsanteil der Industrie in Deutschland

Abbildung 2

Anteil des Verarbeitenden Gewerbes an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung, in Prozent



Bis 1991 Westdeutschland; ab 1991 Deutschland.

Quellen: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen

der siebziger Jahre unter leichten Schwankungen an Gewicht im gesamtwirtschaftlichen Branchengefüge verloren. Der Industrieanteil sank von fast 37 Prozent im Jahr 1970 auf knapp 29 Prozent im Jahr 1991. Gleichwohl lag die nominale Wertschöpfung der Industrie im Jahr 1991 mit rund 370 Milliarden Euro um ein Vielfaches über dem Niveau des Jahres 1970 (rund 120 Milliarden Euro). Es handelt sich somit um eine relative De-Industrialisierung. Beim Blick auf die absoluten Größen ergab sich für die Industrie kein Bedeutungsverlust.

Ein weiterer starker Einbruch der deutschen Industrie erfolgte in den frühen neunziger Jahren. Der Industrieanteil an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung sank von 1991 bis 1996 um über 5 Prozentpunkte auf nur noch rund 22 Prozent. Dabei ging die industrielle Wertschöpfung sogar in absoluten Werten zurück. Seitdem hat die nominale Wertschöpfung des Verarbeitenden Gewerbes auf knapp 470 Milliarden Euro im Jahr 2005 zugelegt. Der Industrieanteil hat sich über eine längere Zeit konstant gehalten und ist bis zum Jahr 2005 sogar wieder auf 23,2 Prozent angestiegen. Der Blick auf den Industrieanteil an der nominalen Bruttowertschöpfung der Gesamtwirtschaft legt den Schluss nahe, dass der Trend zur De-Industrialisierung in Deutschland offensichtlich seit einigen Jahren gestoppt ist.

Bei diesem Ansatz zur statistischen Positionierung der Industrie wird ein Blick auf die Güter- oder Outputstruktur einer Volkswirtschaft geworfen (Grömling et al., 1998, 38 ff.). Die Anteile der verschiedenen Sektoren an der Wertschöpfung zeigen, welche Arten von Gütern heute hergestellt werden und wie sich die Bedeutung einzelner Produkte im Zeitablauf verändert hat. Dabei geht es um die nicht konjunkturell bedingten Veränderungen der Zusammensetzung der Produktion eines Landes (Machlup, 1958). Neben diesem Blick auf die Outputseite kann der Strukturwandel auch anhand der sich wandelnden Zusammensetzung der Inputfaktoren analysiert werden (Grömling et al., 1998, 104 ff.). Es zeigt sich, dass die Bedeutung des Sach- und Humankapitals sowie der branchenfremden Vorleistungen (siehe Abschnitt 2.3) immer wichtiger wird. Dieser Strukturwandel auf der Produktionsebene zeigt sich ebenso wie der auf der Produktebene schon über einen sehr langen Zeitraum (Metz, 2000).

Analysen zum Stand und zur Dynamik des Strukturwandels erfordern zunächst vergleichbare Statistiken und Messkonzepte (IW Köln, 2001). Außerdem muss auch der Untersuchungsgegenstand adäquat abgrenzbar sein. Es bestehen allerdings größere Probleme bei der Definition des Begriffs Dienstleistungen (OECD, 2000, 81; Lichtblau, 2001). Vor allem die kaum trennbare Kombination von Waren und produktbegleitenden Dienstleistungen erschwert eine traditionelle Aufspaltung in Industrie- und Dienstleistungssektoren. In gesamtwirtschaftlichen

Rechenwerken werden Dienstleistungen oftmals als eine Restgröße behandelt. Es sind also jene Güter, die nicht explizit im Produzierenden Gewerbe oder im Agrarsektor erstellt werden (Niggemann, 2000, 542). Ökonomisch wurden Dienstleistungen traditionell als nicht-materielle und kaum lagerbare Güter bezeichnet (Thuy, 1994, 53 ff.). Diese erforderten im Prinzip eine räumliche und zeitliche Übereinstimmung von Produktion und Konsum. Dieses früher als markant erachtete Merkmal verlor allerdings im Zeitalter der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien zunehmend an Bedeutung. Eine Reihe von Dienstleistungen – zum Beispiel im Beratungsbereich – ist heute international handelbar. Erstellung und Nutzung von Serviceleistungen müssen zeitlich und räumlich nicht mehr identisch sein.

Auch die Industrie wird oftmals – bedingt durch das statistische Ausgangsmaterial – unterschiedlich abgegrenzt. Zum Teil wird auf das Verarbeitende Gewerbe verwiesen, das als eigentliche Industrie bezeichnet werden kann. Dazu gehören zum Beispiel die Automobil- und die Chemische Industrie, die Elektroindustrie und der Maschinenbau. Zum Teil wird auch das Produzierende Gewerbe betrachtet, das neben dem Verarbeitenden Gewerbe den Energiesektor und die Bauwirtschaft umfasst.

Temposchwankungen beim Strukturwandel in Deutschland

In Abbildung 2 wurde bereits angedeutet, dass sich der Bedeutungswandel von Branchen nicht gleichmäßig, sondern manchmal schubweise vollzieht. Beim Blick auf die letzten 35 Jahre zeigen sich nach deutlichen Einbrüchen auch immer wieder Phasen einer Stabilisierung. Die Geschwindigkeit des Strukturwandels steigt offensichtlich in bestimmten Situationen merklich an. Abbildung 3 zeigt ein einfaches Maß für das Tempo des strukturellen Wandels (Grömling et al., 1998, 38 ff.). Dabei werden die Beträge der absoluten jährlichen Veränderungen der Anteile aller einzelnen Sektoren an der Bruttowertschöpfung addiert. Für andere Maße zum Tempo des Strukturwandels siehe Lilien (1982) sowie Maennig und Stamer (1999). Insgesamt werden für Westdeutschland von 1970 bis 1991 und für Deutschland ab dem Jahr 1991 58 Wirtschaftszweige in dieser Analyse betrachtet. Bei einer Addition der nicht betragsmäßigen Veränderungen heben sich die Anteilsgewinne der wachsenden und die Anteilsverluste der schrumpfenden Branchen natürlich auf. Je höher aber die Summe der Beträge der Anteilsveränderungen ist, desto stärker finden Umschichtungen im Branchengefüge einer Volkswirtschaft statt, und desto höher ist das Tempo des Strukturwandels. Zum Beispiel: Der Höchstwert bei der gesamtdeutschen Betrachtung belief sich im Jahr 1993 auf 6 Prozentpunkte. Das bedeutet, dass in diesem Jahr 3 Prozent-